

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Der Präsident der k. k. Finanzdirection für Krain hat den Steueramts-Practicanten Karl Semen zum Steueramts-Adjuncten in der ersten Rangklasse ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Der Friede von Bukarest.

Durch den Mittwoch mittags in Bukarest erfolgten Friedensschluss zwischen der Türkei im Namen Bulgariens einer- und Serbien andererseits ist ein Theil der seit dem September vorigen Jahres wieder in Fluss gerathenen Orientfrage zu Gunsten des Friedens erledigt worden. Was wir von dem Frieden auf der Balkan-Halbinsel und speciell von jenem zwischen Serbien und Bulgarien halten, haben wir an dieser Stelle bereits ausgeführt. Es ist dies ein Friede auf Sicht, von der wir nur wünschen möchten, daß sie sich auf einige Jahre erstrecke. Die Einhaltung einer solchen Frist würde nicht nur im Interesse der Orient-Politik unserer Monarchie, sondern auch in jenem der theilhaftigen Balkan-Staaten liegen, welche jetzt nach jeder Richtung der Ruhe, Erholung und Sammlung bedürfen. Was das Verhältnis Bulgariens zu Serbien anbelangt, so dürfte sich dieses auch nach dem Frieden — selbst Cabinetswechsel in Sofia wie in Belgrad vorausgesetzt — schwerlich ändern. Alle seit einigen Jahren gemachten Verständigungsversuche blieben ja erfolglos, und wir glauben, daß es über sogenannte «normale» Beziehungen zwischen Bulgarien und Serbien nicht so bald kommen könne. Daran sind die beiderseitigen Regenten — die sich persönlich sogar sehr nahe stehen — so wenig schuld, wie die jetzigen oder gewesenen Regierungen in Belgrad und Sofia. Serbien und Bulgarien sind nun einmal Concurrenten rücksichtlich der Zukunft der Balkan-Halbinsel, und die Entscheidung darüber, wie nach der einmal zu vollziehenden Liquidierung der europäischen Türkei Macedonien — oder besser gesagt, das Gebiet zwischen dem Bardar- und dem Rhodope-Gebirge — zu theilen sei, dieser Proceß wird zwischen beiden Ländern auf der Tagesordnung bleiben und schwerlich auf friedlichem Wege ausgetragen werden.

Feuilleton.

Der Haupttreffer.

Ferdinand Kürnberger hat eine vortreffliche kleine Novelle geschrieben: «Das große und das kleine Los.» Wir imponiert diese Novelle gar sehr, den Damen gefällt sie nicht, so weit meine Erfahrung reicht. Die Schuld liegt an Kürnberger, ich weiß es. Sein eigenes Schuldbekenntnis liegt ja vor; er schrieb einmal: «Frauenelement, das taugt für mich gerade so, wie eine Regelpartie für den Propheten Jesaias!» Was wollen Sie mit einem so kraßbürtigen Dichter anfangen? Ein solcher Mensch muß immer Unrecht haben. Die citierte Novelle ist auf die Annahme gestellt, daß ein junger Mann, der Held der Geschichte, einen Haupttreffer macht. Ich will nicht darauf reflectieren, daß durch eine solche Aufstellung erdichteter Thatsachen ein wenig schmeichelhaftes Vorurtheil über die geistigen Gaben des Helden geweckt wird; es ist ja kein Heldenthor, um den es sich handelt. Mit Tenoristen hat man ja bekanntlich Nachsicht in gewissen Dingen, wenn es auch nicht geleugnet werden kann, daß sie von der ihnen willig eingeräumten Freiheit oft einen allzu ausgiebigen und unbescheidenen Gebrauch machen. Wogegen ich Einsprache erheben möchte, das ist die Art und Weise, in welcher Kürnberger seinen Helden den Haupttreffer gewinnen, wie er ihn sich dabei betragen, was er ihn denken und fühlen und wie er ihn endlich das Geld anbringen läßt. Ich darf mir leider schmeicheln, noch gar keine Erfahrung in Sachen des Haupttreffermachens zu haben,

Vorläufig wird der thatsächliche Abschluß des Bukarester Friedens die günstige Folge nach sich ziehen, daß nunmehr eine beschleunigtere Erledigung der ostrumelischen und der griechischen Angelegenheiten in Angriff genommen werden kann. Serbien und Bulgarien werden abrüsten, und in Athen wird man trotz alles platonischen Heroismus einsehen müssen, daß Griechenland in einem leichtfertigen mit der Türkei heraufbeschworenen Kampfe sehr wenig zu gewinnen, aber höchst wahrscheinlich sehr viel zu verlieren hätte. Man wird also in Athen trachten, auf dem Wege eines Regierungswechsels oder auf sonst eine Art aus dem künstlich aufgebauchten Kriegsenthusiasmus zur Friedenslust und zur Demobilisierung zu gelangen. Vielleicht gibt's dabei einen regelrechten Staatsbankrott, der indessen dem griechischen Staate weit gelegener kommt, als man vielleicht allgemein glauben dürfte.

Was die ostrumelische Angelegenheit betrifft, so ist deren Erledigung bereits in allgemeinen Umrissen erkennbar. Rußland hat angesichts der Haltung der Großmächte wie der Stimmung im bulgarischen Volke seinen nach dem Philippopeler Putsch eingenommenen Standpunkt aufgegeben und in eine möglichst verclauiulierte Union zwischen Bulgarien und Ostrumelien gewilligt. Es ist in Petersburg von der Abjektivung des dort vielverspotteten Battenberger nunmehr ebensowenig die Rede, wie von der Einsetzung eines eigenen ostrumelischen General-Gouverneurs. Das vom Fürsten Alexander mit zweifelloser Geschicklichkeit inscenirte bulgarisch-türkische Abkommen hat die stricte Aufrechterhaltung des russischen Standpunktes unmöglich gemacht, da Rußland im Gegenseite bei den Bulgaren aller Sympathien und damit seines traditionellen Einflusses auf den östlichen Theil der Balkan-Halbinsel verlustig geworden wäre.

Die Rücksichten auf die russische Interessensphäre dürften aber gerade darum bei den bevorstehenden Verhandlungen zum Zwecke der Inszenierung und Ausstattung der bulgarisch-ostromelischen Union den Leitfaden für das Verhalten des Petersburger Cabinets bilden. Rußland wird nach wie vor gegen alle jene Bestimmungen der bulgarisch-türkischen Convention opponieren — und, wie die Erfahrung zeigt, mit zweifellosem Erfolge — welche geeignet wären, die Position des Fürsten Alexander oder die Stellung des namhaft vergrößerten Bulgarenstaates derart zu gestalten, daß der Einfluß Rußlands auf denselben unter Um-

ständen auf ein Minimum reducirt werden könnte. In diesem Sinne werden sich gewiß auch die Bemühungen der russischen Diplomatie bei der Revision des ostrumelischen organischen Statuts bewegen, und dabei dürften die Erfahrungen, welche die russischen Generalconsuln in Philippopel wie die in der ostrumelischen Miliz bedienstet gewesenen Russen gemacht haben, sehr maßgebend sein.

Begreiflicherweise handelt es sich bei all diesen Anstrengungen, die russische Interessensphäre intact zu erhalten, in erster Linie darum, den moralischen Einfluß auf das mit russischem Gut und Blut befreite Bulgarien zu secundären politischen Zwecken zu bewahren und zu stärken. Die nationalen und staatlichen Traditionen Rußlands weisen ja heute mit verstärkter Macht und Ungeduld nach der Hagia Sofia, und nichts interessiert die politischen Kreise in Rußland so sehr, als geistreiche Combinationen über die Zukunft Constantinopels und der Dardanellen. Damit eben nicht eines schönen und unerwarteten Tages das nördliche Gestade des Aegäischen und des Marmara-Meeress den Bulgaren unbestritten und wie eine überreife Birne in den Schoß falle, eben darum muß heute schon die russische Diplomatie die Unabhängigkeits- und Großmächtegelüste der Bulgaren mäßigen und alles thun, damit der russische Einfluß in Sofia wie in Philippopel wieder jene Macht gewinne, die er noch vor dem bekannten Staatsstreich und der Sistierung der bulgarischen Verfassung besessen hat.

Ob dies möglich sein wird, vermag heute niemand zu entscheiden; daß es aber Rußland an bezüglichen Anstrengungen nicht werde fehlen lassen, ist gewiß. Von dem Gange und den Erfolgen dieser Bemühungen wird die weitere Entwicklung der Orientfrage, im besonderen aber die Gruppierung der Balkanvölker und -Staaten für die nächste Zeit wesentlich beeinflusst werden.

Politische Uebersicht.

Ungarn.

(Parlamentarisches.) Während der Wehrausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses bereits in der allernächsten Zeit die Landsturmvorlage erledigen dürfte, wird sich der diesseitige Wehrausschuß erst nach den Faschingsferien mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Es besteht jedoch auch diesseits der Leitha

ja schmeicheln — denken Sie nur an die Tenoristen — aber ich muß sagen, daß ich trotz meines tiefen Respects vor der Capacität Kürnbergers glaube, daß er hier die Dinge nicht richtig gesehen hat. Hören Sie nur!

Clemens tritt mit einem Trupp junger Leute eine Gartenrestauration. Dort sitzen sie und warten auf Nachricht. Clemens hatte sich nämlich ein Los gekauft, und einer aus der Gesellschaft ist in der Stadt zurückgeblieben, um bei der Ziehung gegenwärtig zu sein und dann den Freunden die Nachricht von derselben auf dem directesten Wege überbringen zu können. In der Restauration unterhiebt man sich nun beim Weine über den Haupttreffer. «Muß ich nicht,» sagt Clemens, «mit einer Art Scham mir diesen Spielversuch vorwerfen? Ein Mensch, welcher spielt, appellirt von seiner Erwerbskraft an das blinde Glück, er ist ein Bettler beim Zufall, ein Pensionär des Unglücks, an die Stelle des Verdienstes will er das Geschenk setzen. Und ist das nicht demüthigend?»

«Nein,» entgegnet einer der Freunde (es ist ein Literat, und die haben, wie ich ziemlich sicher weiß, nichts einzuwenden gegen das Gewinnen eines Haupttreffers), «nein, bloß consequent. Als ob wir Glück und Zufall nicht allenthalben bedürfen im Leben! Spielen wir nicht auf jedem Schritt? Wenn ein Gönner uns fördert, eine Unternehmung einschlägt, ist's nicht Glück? Ja, wer das Frankfurter Los gewinnt — wird's ihm denn rein geschenkt? Hat er nicht neunzig Gulden darum gegeben, und ist diese Summe nicht auch ein Preis seiner Thätigkeit? Aber freilich, im Unverhältnismäßigen zwischen Einsatz und Gewinn läge der Begriff des Spieles. Als ob wir nicht überall ausgingen auf dieses

Unverhältnismäßige! Mit derselben Thätigkeit eine stets wachsende Rente zu erzielen, ist das Programm unserer ganzen Civilisation. Und gelänge es nur, eine Maschine zu erfinden, die einen Wert von neunzig Gulden zu einem Wert von einmahlhundertsiebenundachtzigtausend Gulden steigerte — wie erwünscht wäre uns diese Maschine! Was Sie Verdienst nennen, ist eben ein Ding, welches ohne die Gunst der Conjunction gar keine Existenz gewinnt; aber entgeht oft genug dem Verdienste sein natürlicher Preis, so ist's nur billig, nicht beschämend, wenn das Glück uns in anderer Weise entschädigt!»

Eine halbe Stunde später kommt der Freund mit der Nachricht, daß Clemens wirklich den Haupttreffer gemacht habe. Man freut sich gemeinsam, und Clemens tractirt alle im Locale anwesenden Gäste, die sich mit Wohlgefallen den Mann betrachten, dem der große Wurf gelungen.

Bei aller Ehrfurcht vor dem philosophischen Geiste Kürnbergers — das ist doch nicht richtig gesehen! Es ist nicht richtig gesehen, vielleicht gerade weil er eine so durch und durch philosophische Natur war. So geht es nicht zu bei derlei Affairen, wir wissen das, meine Gnädigste, nicht wahr? Sie haben zwar auch noch keinen Haupttreffer gemacht, ebensowenig wie ich, Sie haben es auch, Gott sei Dank! nicht nötig, aber was die vorbereitenden Studien betrifft, da kennen wir uns aus — und wer nicht außer einem Philosophen?

Der Philosoph verachtet die Güter dieser Welt. Er sagt, das Geld allein macht nicht glücklich. Das frivole Weltkind fügt hinzu: Man muß es auch haben. Und weil man es haben muß, träumt jeder von

die feste Absicht, das Gesetz noch in dem laufenden Sessionsabschnitte zu erledigen. Die Ausschussberathungen werden parallel mit der Budgetdebatte gepflogen werden, und über die Osterferien dürfte dann der Referent Dr. Mattusch seinen Bericht ausarbeiten.

(Aus dem Socialisten-Ausschusse.) Bei der Bestimmung betreffs des gerichtlichen Verbotes der Weiterverbreitung anarchistischer Druckschriften erklärte Graf Taaffe, er müsse wiederholen, dass die Gefahr eine große sei und die Regierung demnach auf das Zustandekommen des Gesetzes den größten Wert legen müsse. Er halte derlei Druckschriften in gewisser Hinsicht für gefährlicher als Explosionsstoffe.

(Das Landsturmgesetz im ungarischen Reichstage.) Der Wehrausschuss des ungarischen Abgeordnetenhauses beendigte Mittwoch die Specialdebatte über die Landsturm-Vorlage; einige in der Schwebe belassene Punkte sollen in einer am Montag abzuhaltenden Sitzung ihre definitive Erledigung finden. Aus der Verhandlung ist hervorzuheben, dass Thaly von der äußersten Linken erklärte, seine Partei werde einer Verwendung des Landsturmes außerhalb der Landesgrenzen nie und nimmer zustimmen, während der Honvedminister Baron Fejervary an der diesbezüglichen Bestimmung des Entwurfes aufs entschiedenste festhielt; dass der Minister sich mit nationalen Abzeichen im Princip einverstanden und es als natürlich erklärte, dass die zur Ergänzung der Landwehr herangezogenen Landsturmmänner den Landwehr-Eid und nicht jenen der gemeinsamen Armee leisten; endlich, dass der Minister auf eine Anfrage von kroatischer Seite die Berücksichtigung der Individualität Kroatiens bei der Commandosprache und der Anstellung der Officiere als selbstverständlich bezeichnete, während er bezüglich einer selbständigen Verwendung des kroatischen Landsturms im Kriegsfall auf die Eigenheiten der thatsächlichen Verhältnisse hinwies, denen nicht vorgegriffen werden könne.

Ausland.

(Nach dem Friedensschlusse.) Wie aus Sofia telegraphiert wird, theilte vorgestern Fürst Alexander den Truppen nach der Parade die Friedensunterzeichnung mit. Die Truppen und die Bevölkerung bereiteten dem Fürsten einen enthusiastischen Empfang. Vorgestern abends wurde dem Fürsten ein glänzender Facelzug dargebracht und ein Feuerwerk abgebrannt. Der Fürst erschien nach den enthusiastischen Kundgebungen auf dem Balkon. Der Bürgermeister begrüßte den Fürsten mit sehr warmen Worten und hielt eine Ansprache, in welcher er die Verdienste des Fürsten betonte und die Gefühle der Dankbarkeit aller Bulgaren ausdrückte. Der Fürst dankte und constatirte, dass er seine Erfolge dem Patriotismus des Volkes und der Tapferkeit der bulgarischen Armee verdanke. Diese Worte riefen unbefchreiblichen Jubel hervor.

(Die politische Spannung in Irland) wird gegenwärtig verschärft durch die außergewöhnliche Nothlage, die im westlichen Theile der Insel während der letzten vierzehn Tage noch bedeutend zugenommen hat. Viele Haushaltungen haben ihren ganzen Vorrath an Saatkartoffeln aufgezehrt und stehen jetzt gänzlich mittellos da. In Mulranny, Grafschaft Mayo, ist bereits eine Frau dem Hungertypus erlegen, während

in Enslacka, Doobeg und Mulranny ein ansteckendes Fieber ausgebrochen ist, dem unvermeidlich eine große Anzahl von Menschen zum Opfer fallen muss, wenn nicht schleunige Hilfe geleistet wird.

(Amerika.) Ferdinand von Lesseps traf zur Besichtigung des Panama-Canales in Panama ein, wofür er von den Einwohnern enthusiastisch empfangen wurde. Soweit die Besichtigung bis jetzt stattgefunden hat, ist dieselbe befriedigend ausgefallen, und soll der Canal jedenfalls, wie ursprünglich festgestellt, im Jahre 1888 fertig werden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Grazer Morgenpost» meldet, der Schulgemeinde Remschnigg zum Schulerweiterungsbaue eine Unterstützung von 200 fl. und der freiwilligen Feuerwehr in Kallwang, Gerichtsbezirk Mautern, eine Unterstützung von 80 fl. zu bewilligen geruht.

(Ausgrabungen in Griechenland.) Die wieder aufgenommenen Ausgrabungen am Erechtheon auf der Akropolis zu Athen haben 34 silberne Tetradrachmen und 20 Silber-Dobolen aus der Zeit vor Perikles zutage gefördert. Die Ausgrabungen Dörpfelds im Auftrage des deutschen archäologischen Instituts im dorischen Tempel von Korinth, die seit des Engländers Stuart Entdeckung unberührt blieben, haben die in den Felsen eingehauenen Fundamente deselben bloßgelegt, wobei sich herausstellte, dass der Tempel in zwei Abtheilungen getheilt war und vielleicht zwei verschiedenen Gottheiten diente.

(Bühne und Leben.) In Paris ward vor einigen Tagen Sardou's «Georgette» aufgeführt, ein Stück, dessen Inhalt bekanntlich darin besteht, dass ein junger Mann, der die Tochter einer ehemaligen reichen Courtisane heiraten soll, auf Wunsch seiner Familie zurücktritt. In einer Loge ersten Ranges saß Baron Prèsont, ein junger Mann der Aristokratie, der vor einigen Tagen sein altes Wappen durch seine Vermählung mit Fräulein Blanche Bantier, Tochter einer der bekanntesten Halbwelttdamen, neu vergolbet. Todtenbleich folgte die junge Frau, die selbst einen tadellosen Ruf besitzt, dem Gange der Handlung, und als sie die unerbittliche Logik der alten Aristokratin auf der Bühne hört, erhob sie sich halb ohnmächtig und ersuchte ihren Gatten, sie heimzubegleiten. Noch in derselben Nacht hat sich die Baronin mittelst Morphin vergiftet; auf dem Tische lag ein Zettel, auf welchen sie geschrieben: «Ich muss sterben, denn ich will meine Mutter, meinen Gatten nicht verachten lernen.»

(Der «Concordia»-Ball.) In den Sofiensälen in Wien fand Mittwoch der Ball des dortigen Journalisten- und Schriftstellervereines «Concordia» statt. Dem Ballfeste wohnten Graf Kalnoty, von Kallay, Baron Demzy, viele Mitglieder des diplomatischen Corps, Bürgermeister Eduard Uhl u. s. w. an. Selbstverständlich waren die Mitglieder der Wiener Bühnen fast vollzählig erschienen.

(Parte Aufmerksamkeit.) In der Kirche eines Ortes bei Berlin wird vor jeder vorzunehmenden Trauung aus Rücksicht gegen das Brautpaar die Ueberschrift des Altarbildes bedeckt. Dort steht geschrieben: «Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.»

dem großen Los. Ich bin im Innersten überzeugt, dass das große Los mehr verspricht, als es halten kann, aber deshalb träume ich doch mit — es ist zu schön. Es nützt gar nichts, wenn man sich in lichten Momenten vorsagt, es sei doch alles Selbsttäuschung, man möchte es doch einmal darauf ankommen lassen.

Was wir für curiose Menschen sind! Die Statistik lehrt, dass in einem Jahre mehr Menschen vom Blitze erschlagen, als Haupttreffer gemacht werden. Ich habe noch keinen gesehen, der jahraus, jahrein sich mit der Furcht getragen hätte, er werde ein Opfer eines Blitzstrahles werden; ich habe noch nicht erfahren, dass einer davon geträumt, und dass ihm der stete Gedanke daran schlaflose Nächte bereitet hätte; aber der Gedanke an den Haupttreffer beschäftigt uns fortwährend bei Tag und bei Nacht, und wenn er uns einmal loslässt, so nimmt er nur auf kurze Zeit Urlaub, und er kehrt ungerufen wieder zurück. Ein Blick auf ein Placat oder auf ein alle Wonnen verheißendes Inserat, ein Blick in das Notizbuch, in welchem einige Ziffern notiert sind, ein Wort, das wir zufällig auffangen — und er ist da. 's ist ein dummer Gedanke, aber wir sind nun einmal keine Philosophen.

Wenn in einer Stadt von einer Million Einwohner einmal von einer gelehrten Corporation im Stile der meteorologischen Centralanstalt, die uns das Wetter voraus verkündigt, sechs Monate vorher kund und zu wissen gethan würde, dass in der Stadt am 15. März ein Individuum von einem vom Dache fallenden Ziegel erschlagen werden würde, dann würden wohl nicht allzuvielen in der Furcht leben, dass der Ziegelstein gerade sie treffen werde, zumal wenn die Prophezeiung auch

nicht mehr den Reiz der Neuheit für sich haben sollte. Man würde an die Geschichte gar nicht denken oder höchstens sich gelegentlich äußern: Es soll mich doch wundern, wen es treffen wird. Jedem Ziehungstage sehen aber Tausende und Tausende mit Hoffnung entgegen. Man fühlt es nicht als Erleichterung, dass man vom Blitzstrahle oder vom Ziegelsteine nicht getroffen worden ist, aber man empfindet es als Enttäuschung, wenn man den Haupttreffer schon wieder nicht gemacht hat.

Wie das wohl thut, wenn man sich so ganz einspinnt in seine schönen Haupttrefferträume! Man fühlt sich nicht anders, als wie wenn man wohlgeborgen im bequemen Lehnstuhl beim still musizierenden Kammerorchester sitzt, während es draußen schneit, stürmt und stöbert. Kürzberger und sehr viele andere Leute nennen das Spiel ein Laster und halten es für unsittlich, vom blinden Unglück und vom glücklichen Zufall zu erwarten, was man seiner eigenen redlichen Arbeitskraft nicht zutrauen mag; sie stellen es als demoralisierend hin, dass überhaupt ein Anlass geboten ist, sich von dem Ziel der Arbeit abzuwenden und sich zu verträumen — und sie haben recht. Aber die menschliche Natur ist einmal nicht zu ändern, und alle weisen Lehren werden nicht ausreichen, ihr die Illusionen, seien sie nun edel oder nicht, zu rauben. Unsere Welt ist so eingerichtet, dass der Mensch ohne seine Illusion nicht bestehen kann, und was auch philosophische Einsicht und staatliche Fürsorge vorkehren mag, ihn bei nüchterner Besinnung zu erhalten, er wird sich doch immer seine Illusionen, mit deren Hilfe er allein das Dasein tragen kann, zu erfinden wissen. In manchen Staaten ist das Glücks-

— (Schachwettkampf.) Die eilfte Partie des Schachturniers um die Meisterschaft der Welt wurde am 1. d. M. in New-Orleans von Dr. Zuffertort eröffnet. Bis jetzt haben Steinitz und Zuffertort je vier Partien gewonnen, und zwei Partien sind remis geblieben.

(Im Gasthause um 3 Uhr nachmittag.) Gast: Ich möchte etwas essen, kann ich einen Rindsbraten bekommen? — Kellner: Den hammer leider nicht mehr. — Gast: Also einen Schweins- oder einen Kalbsbraten? — Kellner: Den hammer auch nicht mehr. — Gast: Ja, was haben Sie denn überhaupt? — Kellner: Eigentli' hammer nur noch Knödeln, aber da is auch schon d' letzte Portion weg.

Frauen — über Frauen.

Der Widerstand einer Frau ist oft weniger der Beweis für ihre Tugend, als vielmehr ihrer Erfahrung. Auch die Tugend ist wie jede andere Beschäftigung; um sich in ihr zu vervollkommen, muss man sie fleißig geübt haben. Ninon de Venclos.

Man darf nicht zu viel verehrt werden, wenn man geliebt wird. Liebe und Hochachtung sind selten lange beisammen. Madame Cecilie Féé.

Die Selbsttäuschung der Frauen ist unendlich. Ich kannte ein Mädchen von fünfzig Jahren, welches versicherte, nicht heiraten zu wollen — da sie die Kinder nicht liebe. Madame de Rieur.

Unter Frauen ist eine wahre Freundschaft undenkbar. Wie sollen zwei Concurrenten, die dieselbe Ware zu verkaufen haben gute Nachbarn sein? Ninon de Venclos.

Die meisten Frauen lernen nur, damit man von ihnen sage, sie haben Wissen; in der That aber kümmern sie sich gar nicht darum, etwas zu wissen. Madame d'Arconville.

Fast alle Frauen glauben, sie seien noch zu jung, um zu lernen, bis zu dem Tage, wo sie finden, sie seien schon zu alt dazu. Madame de Souza.

Es liegt so sehr im Wesen der Liebe, das Geheimnis und das Verborgene zu lieben, dass man sagen möchte, dort, wo kein Verborgenes und Geheimnis ist, sei auch keine Liebe. Madame de Staël.

Man muss, wenn man schön ist, Toilette machen, um noch schöner zu sein, und wenn man hässlich ist, um es weniger zu scheinen. Madame d'Agout.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

(Sitzung vom 21. Jänner.)

(Fortsetzung.)

Abg. Bürgermeister Grasselli erklärt, er habe nicht die Absicht gehabt, in die Debatte über diese für die Landeshauptstadt Laibach so wichtige Angelegenheit einzugreifen und habe die Entgegnungen dem Herrn Berichtserstatter überlassen wollen. Doch fühle er sich verpflichtet, auf einige Bemerkungen, welche im Laufe der Debatte gefallen sind, zu antworten. Der Abg. Deschmann habe sich direct an den Redner, als Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach, gewendet und betont, dass durch die Annahme des neuen städtischen Statutes die Landeshauptstadt ihre Autonomie verliere. Der Abg. Deschmann habe darauf sofort auch selbst geantwortet, dass dieser Umstand, wenn er nach der Behauptung des Vorredners im vollsten Sinne aufzufassen wäre, im Reichsgesetze begründet sei. Es wäre sehr zu bedauern, wenn die Stadtgemeinde Laibach in ihren autonomen Rechten verkürzt, wenn ihr «Selfgovernment» wirklich beschränkt würde, und Redner erklärt, jedem Antrage, welcher die Autonomie der Stadtgemeinde, wie bis nun, erhalten könnte, gerne bei-

spiel, bei dem es einen Haupttreffer zu gewinnen gibt, abgeschafft. Damit sind aber die Illusionen und Träume, welchen die Menschen anderwärts nachzuhängen lieben, nicht auch abgeschafft. Man hilft sich dort, wie man kann, zumeist, indem man beim Nachbar mitspielt, der es noch darf. Uebrigens muss es ja auch kein Haupttreffer sein, es thut's auch eine große Erbschaft oder sonst ein phänomenaler Glücksfall. Im Effect bleibt sich's gleich. Die große, befreiende Thatsache tritt ja doch nicht ein. Dass unter einer Million Menschen doch einer das große Los gewinnt, bleibt ja im Grunde genommen ganz irrelevant und ist fast gleichwertig mit dem, dass überhaupt niemand es gewinnen könne. Es ist nur nothwendig, dass es einer gewinne, dass der Glaube erhalten werde, denn auf diesen kommt es mehr an, als auf die große Thatsache selbst.

Die Glückshoffnung darf man der menschlichen Natur nicht nehmen, sonst ist sie verloren; denn damit würde man ihr eine nothwendige Existenzbedingung entziehen. Man hat gut sagen, der Haupttreffer ist noch kein Glück; der zu Belehrende wird mit dem Kopfe schütteln und meinen, du sollst es nur gut sein lassen, es sei ja nicht unmöglich, dass du recht habest, aber man solle ihn erst nur einen Versuch machen lassen, ehe man verlangt, dass er sich belehre.

Sehen wir uns die Sache näher an. Es erleidet keinen Zweifel, dass das Glück nicht etwas außer uns Liegendes ist, sondern dass es in uns ruht, dass es wesentlich abhängt von unserer Stimmung, ja, dass es mit dieser identisch ist. Nun erleidet es weiterhin ebenfalls keinen Zweifel, dass ein Haupttreffer ein ganz geeignetes Mittel sein kann, ja, dass es eines ist, unsere

zustimmen. Mit dieser Erklärung sei auch die Behauptung Sr. Excellenz des Abg. Baron Schwegel widerlegt, welcher behauptet hat, daß, wenn es gilt, die Autonomie der Landeshauptstadt zu wahren, jeder Ruf wirkungslos verhalle. Redner müsse zwar zugeben, daß die Behauptung des Abg. Deschmann, die Autonomie der Landeshauptstadt wäre nunmehr einigermaßen eingeschränkt, nicht ganz unbegründet sei, allein er müsse doch fragen, warum dieser Abgeordnete damals, als der Paragraph 23 des Gesetzes vom Jahre 1862 in beiden Häusern des Reichsrathes beschlossen worden und der Herr Deschmann Reichsrathsabgeordneter und Mitglied der damaligen Schmerling'schen centralistischen Reichsrathsmajorität gewesen, warum derselbe damals nicht für die Autonomie der Stadtgemeinden in so warmer Weise eingetreten ist wie heute? Redner müsse es lebhaft bedauern, daß sich damals der Abg. Deschmann nicht des «kostbarsten Gutes» erinnert hat, welches er heute so vielfältig betont, und daß er damals im Reichsrathe als Mitglied dieser Vertretung nicht seine warnende Stimme erhoben hat, da dieselbe seiner Anschauung nach gegen die Autonomie der Stadtvertretungen gerichtet ist. (Lebhafter Beifall, Bravo-Rufe links.)

Die gesetzliche Bestimmung in dieser Richtung sei also nicht durch Zuthun der heutigen Landtagsmajorität oder ihrer Gesinnungsgenossen, sondern lediglich seitens der Anhänger der jetzigen Landtagsminorität beschlossen worden. Es sei richtig, daß die Stadtgemeinde Laibach nach diesem Reichsgesetze theilweise auch dem Landesauschusse und dem Landtage untergeordnet wird, nicht lediglich und ausschließlich dem Landespräsidium. Man müsse jedoch berechtigt fragen: Soll denn diese gesetzliche Bestimmung ein berechtigtes Hindernis sein, daß das städtische Statut sozusagen für immerwährende Zeiten unverändert bleibe, trotzdem dessen Abänderung bereits seit dem Jahre 1861 fortgesetzt und dringend gefordert wird? Daß nach dem angeführten Reichsgesetze die Stadtgemeinde Laibach einigermaßen dem Landesauschusse und dem Landtage untergeordnet wird, daran habe Redner als Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach keine besondere Freude, allein trotzdem könne er der im hohen Hause geäußerten Behauptung nicht zustimmen, daß deswegen die Landeshauptstadt Laibach zu einer gewöhnlichen Dorfgemeinde degradiert worden wäre, denn die Landeshauptstädte Graz und Linz sind nach ihren neuen Statuten ebenso den Landesvertretungen und Landesauschüssen der betreffenden Länder untergeordnet, trotzdem aber haben dieselben infolge dieser Unterordnung unter die autonomen Organe des Landes einen Rückgang ihres Aufblühens nicht zu verzeichnen. Gerade in Laibach wird Graz vielfältig als nachahmenswertes Muster angeführt. Nun, wenn die Prosperität der Landeshauptstadt Steiermarks durch die Unterordnung unter den steirischen Landtag und Landesauschuss nicht leidet, dann werde dies wohl auch bezüglich der Landeshauptstadt Laibach nicht der Fall sein, wenn dieselbe de facto (de jure ist sie es schon) im Sinne der erwähnten Gesetzesbestimmungen dem Landtage und dem Landesauschusse Krains untergeordnet wird.

Sr. Excellenz der Abg. Baron Schwegel hat in seiner Rede behauptet, die Interessen der Landeshauptstadt Laibach werden nicht in jenem Maße gewahrt, als es erforderlich ist. Dieser Behauptung stimmt Abg. Grasselli auch zu, jedoch lasse er hierfür nicht jene Argumente gelten, welche Baron Schwegel dafür geltend gemacht hat. Sr. Excellenz habe sich auf das Gebiet der gestrigen Verhandlungen im hohen Landtage begeben, um sich Argumente

für seine Behauptungen zu schaffen. Ein solches Vorgehen aber müsse Redner als höchst unparlamentarisch bezeichnen, besonders wenn man Gegenstände in die Debatte zieht, welche absolut nicht den Zweck haben, die Stadtgemeinde Laibach zu schädigen, so z. B. den Verkauf des «Ballhauses» oder die Gründung der städtischen Sparcasse. Haben die verehrten Vertreter des krainischen Großgrundbesitzes den Verlus und fühlen sie sich wirklich so dringend berufen, die Interessen der Stadtgemeinde Laibach zu wahren, dann müsse sich der Redner wundern, warum der wirklich lobenswerte Drang dieser freiwilligen Vertreter der Landeshauptstadt nicht damals zutage getreten ist, als es sich um concrete Fälle, um wirklich vitale Interessen der Landeshauptstadt Laibach gehandelt hat. Warum war keine Stimme aus diesen Kreisen zu vernehmen, als es sich im krainischen Landtage darum handelte, einen entsprechenden Beitrag des Landes für den Bau der neuen Militärkaserne zu bewilligen, welche die Stadtgemeinde mit großen finanziellen Opfern erbauen will? Warum hat Sr. Excellenz nicht damals seine Stimme erhoben zu Gunsten der Landeshauptstadt Laibach, als unter Zustimmung Sr. Excellenz sowie seiner Parteigenossen beschlossen wurde, daß der Stadtgemeinde Laibach das Recht entzogen werde, ihre Volksschulen selbst zu erhalten, und dieselben dem Normalerschulsonde unterstellt wurden, wohl nicht zum Vortheile der Steuerträger der Stadtgemeinde Laibach?

Abg. Grasselli führt ferner aus, daß die heutige Berathung des städtischen Statutes und der Wahlordnung ihren Grund in den diesbezüglich gefassten Beschlüssen des Laibacher Gemeinderathes habe, welche in öffentlicher Sitzung, daher auf vollkommen gesetzlicher Grundlage, beschlossen worden sind, da doch niemand sonst als der freiwillig gewählte Gemeinderath der Landeshauptstadt als dessen gesetzlich berechtigter Vertreter gelten könne und dürfe. Diese legale Vertretung aber habe in ihrer Sitzung beschlossen, das Statut und die Wahlordnung dem hohen Landtage vorzulegen. (Rufe: Sehr richtig!) Wenn man die warme Befürwortung, welche heute für die Interessen der Stadtgemeinde Laibach betont wird, von der gegnerischen Seite erwägt, dann müßte man, meint Redner, fast denken, es seien ganz andere Interessen oder Pläne maßgebend, und es verberge sich hinter den so vielfach betonten Interessen ein ganz anderes Interesse, als es heute so vielfach betont worden ist seitens der Herren Abgeordneten der Gegenpartei. (Rufe: Sehr richtig!) Der Abg. Baron Schwegel habe bei dem neuen städtischen Statute in erster Linie die Interessenvertretung betont, welcher seiner Anschauung nach nicht genügend Rechnung getragen werde. Auch Redner würde demselben Principe vollkommen beistimmen, wenn es bei Bestimmung der Wahlberechtigung bei allen Wahlen maßgebend wäre. Baron Schwegel habe ferner bemerkt, er finde es nicht gerecht, daß die einzelnen Wahlkörper, welche in den Gemeinderath der Landeshauptstadt zu wählen berufen sind, obwohl dieselben eine sehr verschiedene Steuer bezahlen, doch die gleiche Anzahl von Gemeinderäthen wählen. Sr. Excellenz hat, wie er selbst bemerkte, nur oberflächliche Ziffern zur Begründung seiner Behauptung angeführt, so weit dieselben ihm eben bekannt wurden. Redner muß dem gegenüber Ziffern anführen, welche ihm sehr genau bekannt und welche vollkommen richtig sind, und diese bezeugen, daß die Großgrundbesitzer Krains an Steuern 40 000 fl., die übrigen Grundbesitzer des Landes aber über 600 000 fl. an Steuern entrichten, und doch wählt der Großgrundbesitzer zehn Abgeordnete in den Landtag, die

für seine Behauptungen zu schaffen. Ein solches Vorgehen aber müsse Redner als höchst unparlamentarisch bezeichnen, besonders wenn man Gegenstände in die Debatte zieht, welche absolut nicht den Zweck haben, die Stadtgemeinde Laibach zu schädigen, so z. B. den Verkauf des «Ballhauses» oder die Gründung der städtischen Sparcasse. Haben die verehrten Vertreter des krainischen Großgrundbesitzes den Verlus und fühlen sie sich wirklich so dringend berufen, die Interessen der Stadtgemeinde Laibach zu wahren, dann müsse sich der Redner wundern, warum der wirklich lobenswerte Drang dieser freiwilligen Vertreter der Landeshauptstadt nicht damals zutage getreten ist, als es sich um concrete Fälle, um wirklich vitale Interessen der Landeshauptstadt Laibach gehandelt hat. Warum war keine Stimme aus diesen Kreisen zu vernehmen, als es sich im krainischen Landtage darum handelte, einen entsprechenden Beitrag des Landes für den Bau der neuen Militärkaserne zu bewilligen, welche die Stadtgemeinde mit großen finanziellen Opfern erbauen will? Warum hat Sr. Excellenz nicht damals seine Stimme erhoben zu Gunsten der Landeshauptstadt Laibach, als unter Zustimmung Sr. Excellenz sowie seiner Parteigenossen beschlossen wurde, daß der Stadtgemeinde Laibach das Recht entzogen werde, ihre Volksschulen selbst zu erhalten, und dieselben dem Normalerschulsonde unterstellt wurden, wohl nicht zum Vortheile der Steuerträger der Stadtgemeinde Laibach?

treffer träumend, nicht auch seine stille Freude haben sollte an dem Vorgenuße einer Guttat, die er für den Ernstfall zu üben sich vorgenommen. Ich meine, daß bei diesen dämmernden Vorgefühlen die edelsten Seiten der menschlichen Natur in die Erscheinung treten, und diese Erwägung ist vielleicht geeignet, jene strengen Sittenrichter, wenn schon nicht ganz zu entwaffnen, so doch milder zu stimmen, die da so scharf aburtheilen über die demoralisierende Wirkung der Gedanken auf rasch und mühelos erworbenen Reichtum.

Was werde ich vor allen Dingen thun, wenn mir das große Los zufällt? Da läuft ein Freund von mir herum, der sich nicht zu helfen weiß. Den wollen wir einmal ordentlich auf die Beine stellen; wird der Augen machen! Da ist ein krankes Weib, das unserer Hilfe bedarf, dort eine arme Familie — das sind die Vorstellungen, die durcheinanderlaufen mit jenen von wunderbaren persischen Teppichen und guten Gemälden für die eigene Wohnung, von sechzehn Faust hohen Pferden und livrierten Bedienten. Dabei ist es merkwürdig, daß bei diesen Träumereien die Menschen noch lieber und länger bei den Bildern fremden Glens, dem abgeholfen werden soll, verweilen, als bei der Ausmalung des eigenen Wohlstandes. Da bewährt sich das herrliche Wort: Geben ist seliger denn Nehmen! Man fühlt sich beglückt, weil man andere beglücken kann, und das erscheint zunächst wichtiger, als der persönlichen Genuß des Reichtums. Wenn das gar zu absonderlich und verwunderlich erscheinen sollte, den erinnern wir daran, daß es sich hier um Träumereien handelt; in Träumen ist es so. Wie sich die Sache in Wirklichkeit stellen würde — ich weiß es leider nicht,

übrigen Grundbesitzer Krains, welche, wie gesagt, 600 000 Gulden Steuern zahlen, aber sechzehn Abgeordnete. (Rufe links: Hört! Hört!) Ob dies ein gerechtes Verhältnis sei, werde nicht schwer zu entscheiden sein. Indem Baron Schwegel heute so warm für das Recht eintritt, glaubt Redner hoffen zu dürfen, Sr. Excellenz werde in der nächsten Session den Antrag stellen, daß dieses Unrecht bei der Wahlordnung für den krainischen Landtag saniert werde, und Redner glaubt die Versicherung geben zu können, daß die gesammte nationale Partei des Landtages wie ein Mann für die Abänderungsanträge stimmen werde. (Beifall links.)

Es wurde seitens der Redner der Gegenseite vielfältig dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß ein großer Theil der Stadtbevölkerung im Gemeinderathe nicht vertreten sei. Abg. Grasselli versichert, daß jener Theil der Bevölkerung selbst daran die Schuld trage. Wer die Flinte ins Korn wirft, ehe der Kampf begonnen hat, wer nicht den Muth hat, zu kämpfen oder nicht kämpfen will, der dürfe nicht klagen, daß er die Schlacht verloren. (Beifall.)

(Fortsetzung folgt.)

(Personalnachrichten.) Das gestern ausgegebene «Armee-Berordnungsblatt» bringt zwei für Krain wichtige Ernennungen in den höheren Commandoposten der Armee. An Stelle des verbliebenen FML. v. Stubenrauch ist, wie wir bereits angekündigt hatten, Sr. Excellenz FML. Wilhelm Freiherr v. Reinländer ernannt worden. Freiherr v. Reinländer zählt bekanntlich zu den geistvollsten, durch wissenschaftliche Leistungen und oft erprobte militärische Tüchtigkeit bedeutendsten Generalen der Armee. FML. Baron Reinländer steht heute im 57. Lebensjahre, dient seit 1845 in der Armee, hat seine Ausbildung in der Olmücker Cadettencompagnie erhalten, als deren vorzüglichster Schüler er 1848 austrat, um nach wenigen Wochen zum Unterlieutenant im zwölften Infanterie-Regimente ernannt zu werden. Schon 1850 finden wir Reinländer im Generalstabe, 1861 wurde er zum Substituten für die Professur der höheren Taktik an der Kriegsschule, 1864 zum Lehrer dieses Faches, 1870 als Oberst zum Generalstabschef beim Pester General-Commando ernannt. Mit 1. Jänner 1875 wurde Reinländer zum Instructor in den höheren militärischen Lehrfächern zu Sr. I. Hoheit dem Kronprinzen berufen und leitete bis zum März 1877 die militärische Ausbildung des Thronfolgers mit glänzenden Erfolgen, von denen die öffentlichen Prüfungen des Kronprinzen Zeugnis gaben. 1876 wurde Reinländer Generalmajor und im nächsten Jahre Brigadier, als welcher er hervorragenden Antheil an der bosnischen Campaigne, speciell an dem zweiten Angriff auf Vihac genommen hat. Seit einigen Jahren fungiert FML. Baron Reinländer als Inhaber des 24. Infanterieregiments, ist Commandant der 28. Infanterie-Truppen-Division in Laibach. An Stelle des Freiherrn von Reinländer ist FML. Ritter von Keil zum Commandanten der 28sten Division in Laibach ernannt worden.

(Thé dansant.) Beim Herrn Landeshauptmann Grafen Thurn fand Mittwoch abends ein Thé dansant statt, zu dem die Aristokratie und die Officiere der hiesigen Garnison geladen waren. Die Soirée währte von neun Uhr abends bis vier Uhr früh. Während der Ruhepause wurde im Speisesaale ein Souper serviert.

Stimmung beträchtlich zu verbessern. Nun taucht aber auch die Frage auf, wie lange wohl dieses Mittel vorhalten mag? Darüber können die Ansichten sehr getheilt sein. Der Arme hält Reichtum für Glück, für dauerndes Glück, der Reiche weiß, daß es das nicht ist. Das Eine können wir jedenfalls annehmen, daß die erhöhte Stimmung keine anhaltende sein wird; nach einer gewissen Zeit muß sich wieder das moralische Gleichgewicht herstellen, und damit wird der glückliche Gewinner auf das Stimmungsniveau vieler tausend anderer herabgedrückt, die weit davon entfernt sind, sich für glücklich auszugeben. Nun ist ja die Befreiung von Noth und Elend schon etwas und sogar etwas sehr Positives, und ein spanisches Sprichwort sagt mit ziemlich grausamer Geringschätzung für die Menschen: Schmerzen mit Brot sind erträglich — aber damit sind wir noch immer sehr weit entfernt vom Glück.

Der Reiz, der in den Träumen vom Haupttreffer liegt, ist ein Reiz des Traumes, und er beruht zumeist auf der Freude, sich einmal im schillernden Dilettantismus zu ergehen und sich seine Umgebung, seine Welt einmal nach höchstem Erntemessen umzuconstruieren. Das ist auch eine Freude, sich, und sei's nur im Traume, und wahrscheinlich ist es auch nur da möglich, in eine selbstgeschaffene und nach eigener Phantasie ausgestattete Welt hineinzuleben und sich selbst zuzuschauen, wie man da als guter und beglückender Genieus schaltet und waltet. Wenn man satt gegessen hat, ist man ein guter Mensch, das ist man auch, wenn man einen Haupttreffer entweder wirklich gemacht hat oder sich nur vorstellt, ihn gemacht zu haben. So schlecht ist wohl kein Mensch, daß er, vom Haupt-

obchon ich es wissen sollte und es sehr nöthig wäre, daß ich es erfahre. Denn eine möglichst allseitige menschliche Durchbildung ist für einen Schriftsteller ungemein nützlich, und man sollte mich wirklich einmal in die Lage setzen, zu erfahren, wie das thut, wenn man einen Haupttreffer gemacht hat. Sie sehen, meine Gnädigste, man könnte mir mit einer kleinen Million eine recht hübsche und sinnige Ueberraschung bereiten. Sie haben wohl die Güte, sich das für meinen nächsten Namenstag zu notieren.

Ein wohl allen Haupttreffer-Träumern gemeinsamer Zug ist das Bornehmen der Geheimhaltung des großen Ereignisses, falls es eintreffen sollte. Dabei ist nicht einmal in erster Linie die Angst, in pyramidalen Dimensionen angepumpt zu werden, bestimmend, auch nicht die Befürchtung, hinsichtlich seiner geistigen Fähigkeiten allzu abfällig und natürlich ungerecht beurtheilt zu werden, da spielt noch ein anderes psychologisches Moment mit hinein. Man sieht sich in der Rolle eines großen Wohlthäters, man weidet sich an dem freudigen Schreck, an der maßlosen Ueberraschung der Beglückten, man erscheint als ein Wesen höherer Ordnung; der Zauber des Geheimnisses muß gewahrt werden. Mit dem Haupttreffer ist es keine Kunst, und darum wird man sich hüten, es klipp und klar auszusprechen, daß man ihn gemacht, und so den eigenen Nimbus zu zerstören. Bei allen diesbezüglichen Träumen spielt daher die Sorge, wie das große Ereignis am schlauesten verheimlicht werden könne, eine große Rolle. Darum scheint mir auch, daß Kürnberger in diesem Falle nicht bis in die Tiefen der menschlichen Seele hinabgestiegen ist, wenn er seinen Helden den Glücksfall ohne weiteres aus-

— (Plombierte Kohlenfäcke.) Aus dem «Slovenec» vom 23. v. M. glaubten wir mit Vergnügen constatieren zu können, dass uns der bekannte «Presvertreter» anstatt des puncto «höchst bedeutenden Gewinnes» angebotenen und auch schuldig geliebten Beweises bei «feinen Clienten» — um diesen sowie sich selbst zufolge unseres Viribus unitis vom gleichen Tage aus der Verlegenheit zu helfen — die angekündigten «bleiveriegelten Kohlenfäcke» erwirkte! Dieses würde der Sache wie dem allgemeinen Wohl entschieden besser zustatten kommen, als hunderte von Beweisen zweifelhaften Wertes. Wir glaubten schon, dass unsere Anspielungen auf die bisher hier üblichen «offenen Kohlenfäcke» denn doch nicht ohne alle Einwirkung und gute Folgen geblieben sind und hätten diese erste Errungenschaft gewiss mit Freuden begrüßt — im allgemeinen Interesse. Allein wir haben uns leider getäuscht, denn von «plombierten Säcken» ist noch immer keine Spur. Unsere Devise lautet daher: Hausfrauen, kauft Kohle nur in plombierten Säcken!

— (Humoristischer Abend des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines.) Die Section Krain des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines veranstaltet am Faschingsdienstag, den 9. März, im Casino-Glassalon in Laibach einen humoristischen Abend mit folgendem launigen Programm: 1.) Overture aus der Oper: «Die altbackene Buchtel» (der Section Krain gewidmet von Benzel Trouba), ausgeführt von dem doppelt besetzten berühmten Damenorchester Rača Strilacka. 2.) Trio Tirolienne, Clavierpice mit Gitarrebegleitung, von den Geschwistern Mertens aus Pterl in Tirol. 3.) Die Gebrüder Forre aus Windsor in ihren unnachahmlichen Leistungen auf der selbsterfundnen Aeolsharfe mit zwei Klappen. 4.) Duett für Sopran und Alt, vorgetragen von den Schwestern Patti; Sopran: Fräulein Adalina, Alt: selbstverständlich Fräulein Carlotta Patti. (Den immensen Anstrengungen des Comités und ganz besonders der persönlichen Bekanntschaft beider Künstlerinnen mit einem hiesigen Jagodvirtuosen haben wir diesen leckeren Ohrenschmaus zu danken.) 5.) Mungo, eine dunkle Mißgeburt, die Klagelieder des Jeremias im Urtexte vortragend. 6.) Die Fahrradkünstlerin Madame Oceana Renz vom Drurylanetheater in Oxford. 7.) Bruchstück aus einer prähistorischen, bei Watsch ausgegrabenen Operette; nach der Beurtheilung von hiesigen Fachgelehrten höchst wahrscheinlich von dem Thracier Thamyris. 8.) Cumberlana der Aeltere. (Dem Comité ist es gelungen, den einzig echten, richtigen Cumberlana zustande zu bringen.) 9.) Monsieur Bernard mit seinem niedlichen Fantochetheater. Aufgeführt wird der II. Act aus «Julius Cäsar» in der Originalinscenierung der Weininger. (Das Theater ist geheizt.) 10.) Pas des deux, ausgeführt von den Brüdern Grammont auf den großen Bergbicycles. — Sicherem Vernehmen nach werden sich an diesem Abend hübsche Frauen- und Mädchen gestalten in den verschiedenen Nationaltrachten zeigen, was dem ländlichen Feste einen besonderen Reiz verleihen wird. Es ist daher sehr erwünscht, dass sich auch die Herren in der stets fleidamen Touristen- und Gebirgstracht recht lebhaft daran betheiligen. Selbstverständlich ist Ball- oder Salontollette gänzlich ausgeschlossen. Entrée für Vereinsmitglieder oder deren Angehörige 30 kr., für von Mitgliedern eingeführte Gäste 60 kr. Anfang um 8 Uhr.

— (Vom Theater.) Um vielseitigen, besonders von auswärtig an die Direction unseres landschaftlichen Theaters gerichteten Anfragen und Aufforderungen zu

plaudern und gleich eine ganze Wirtshausgesellschaft tractieren lässt.

Noch ein Zug, ein sehr wichtiger, fehlt mir in der Kürnberger'schen Darstellung. So entmenscht ist kein Sterblicher, meinte ich weiter oben, dass er bei einem großen Glücksfall nicht auch andere glücklich sehen, glücklich machen wollte. Diesem Sage möchte ich einen anderen beifügen. So edel ist auch kein Mensch, dass er nicht im Tiefsten auch einige canaillöse Reigungen hegen sollte. Der Tritt fehlt mir in der Kürnberger'schen Darstellung, der berühmte Fußtritt! Die Hand aufs Herz, meine Gnädigste, und ihr alle, meine lieben Leser, und die Wahrheit gesprochen! Gibt es einen unter euch, der, von großen Schätzen träumend, nicht mit wahrer Wollust den Gedanken ausgedacht hätte, wie es köstlich sein müsse, dem oder jenem den längst verdienten Tritt verfehen zu können? Das Vergnügen kann man sich nicht leisten; man ist Beamter, er ist Vorgesetzter; man ist in kleinen Verhältnissen, er in großen, man kann an ihn nicht heran; man ist schwach und er ist mächtig — man kann nicht, man kann nicht!

Und weil man es nicht kann, erscheint der Traum, es doch einmal zu können, so wonnig und so süß. Etwas von der Canaille steckt doch in den tiefsten Tiefen von uns allen. Die Rache ist süß, und das Rachegefühl will auch seine Rechte haben da, wo so viele andere Gefühle in uns geweckt werden. Auch das mußte gesagt werden, das Bild wäre nicht vollständig gewesen ohne diesen Zug. Jetzt können wir diese höchst gelehrte Abhandlung beruhigt schließen.

Baldwin Groller.

entsprechen, wird morgen die dritte Reprise der in so ungewöhnlicher Art und Weise rasch beliebt gewordenen R. Genée'schen Operette «Nanon» gegeben werden, worauf wir unsere p. t. Leser, namentlich jene vom Bande, hiemit ganz besonders aufmerksam machen.

— (Todesfall.) Gestern früh ist Herr Anton Pečnik vulgo Urbanček, Gastwirt und Realitätenbesitzer in Stožce bei Laibach, im Alter von 70 Jahren gestorben.

— (Maskenball.) Wie alljährlich, veranstaltet auch heuer am Faschings-Dienstag, den 9. d. M., der Turnverein «Sokol» im Saale der alten Schießstätte einen Maskenball. Der alte Ruf dieses Maskenballes sowie seine magnetische Anziehungskraft bürgen uns dafür, dass auch heuer die «Sokol»-Maskerade sich zu einem imposanten Abschiedsfeste für den heurigen Carneval gestalten werde. Entrée für die Mitglieder des Vereines «Sokol» 50 kr., für die Mitglieder der Laibacher Citalnica 1 fl., für Gäste 2 fl.; nicht maskierte Gäste zahlen überdies 50 kr. Strafe, ausgenommen hievon sind die Gardebarden und die Herren Officiere. Eintrittskarten sind gegen Vorweisung der Einladung am 7., 8. und 9. März von 2 bis 4 Uhr nachmittags in der Citalnica zu haben.

— (Jour fix.) Der usuelle Jour fix des Lehrvereines Slovensko učiteljsko društvo findet diesmal nicht Mittwoch, sondern Montag den 8. März statt. Wie wir vernehmen, dürfte sich der Vereinsabend diesmal wieder recht lebhaft gestalten, und werden daher die Mitglieder und Freunde des Vereines eingeladen, sich recht zahlreich einzufinden.

— (Des Eiszschleifens Glück und Ende.) Der Eislaufplatz des hiesigen Eislaufvereines, der heuer so viele glückliche Stunden vermittelte, liegt nun verödet da, und wenn auch zeitweise ein eisiger Nordwind an die Fortdauer des Winters und seiner Vergnügungen glauben machen will — das Tagesgestirn selbst vernichtet unwidersprechlich die Hoffnungen der Eiszschleifer und schreibt mit seinen kräftigen Strahlen den Epilog zu jenem herrlichen Vergnügen, welches in der abgelaufenen Saison so viele Herzen lebhafter schlagen machte. — Wie ein Inferat in der heutigen Nummer unseres Blattes besagt, werden die Hütten schon in den nächsten Tagen abgebrochen werden, und indem somit der Abschied unausweichlich geworden, rufen wir allen Freunden des Eisportes ein herzliches «Auf Wiedersehen!» zu.

— (Der Arbeiter-Gesangsverein «Slavec».) veranstaltet am Faschingsdienstag in den Restaurations-Localitäten der hiesigen Citalnica eine Maskerade. Eintrittskarten zum Preise von 50 kr. per Person und 1 fl. per Familie werden Dienstag nachmittags in der Citalnica-Restaurations sowie abends an der Casse zu haben sein.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Triest, 5. März. Erzherzog Karl Stephan und Gemahlin sind gestern abends im strengsten Incognito hier eingetroffen und im «Hotel de Ville» abgestiegen. Um 6 Uhr abends wird das erzherzogliche Paar auf der Dampfjacht «Fantasie» die Weiterreise nach Fiume antreten.

Triest, 5. März. An dem Ballfeste des patriotischen Vereines «Austria» in dem prächtig decorierten Teatro Armonia betheiligten sich die officiellen Persönlichkeiten und die vornehmste Gesellschaft Triests. Bei dem Erscheinen des Statthalters Freiherrn von Pretis wurde die Volkshymne intoniert, welche unter frenetischem Jubel dreimal wiederholt wurde.

Berlin, 5. März. Bismarck leidet an Muskel-Rheumatismus. Im Reichstage sprachen sich die National-Liberalen, die Volkspartei, die Socialisten und Elsäffer gegen das Monopol aus. Die Polen behielten sich ihre Stellungnahme vor.

Paris, 5. März. Ein Individuum namens Petrovic, anscheinend durch Lectüre anarchistischer Blätter überreizt, feuerte heute von der Börsegallerie mehrere Revolvergeschosse auf das Börsepublicum ab und schleuderte sodann eine Flasche mit ätzender Flüssigkeit in den Saal. Ein Börsebesucher wurde geringfügig verletzt.

Rom, 5. März. Die Kammer votierte das Budget mit 242 gegen 206 Stimmen.

London, 5. März. Von gut unterrichteter Seite verlautet, Gladstone sei entschlossen, seinen Vorschlägen bezüglich Irlands die Bildung einer eigenen irischen Regierung mit einem Parlamente in Dublin zugrunde zu legen, da er hierin die einzige Lösung der irischen Frage erblicke. Man glaubt, Minister Trevelyan werde seine Entlassung nehmen, ebenso soll der Rücktritt Chamberlains und einiger anderer Mitglieder des Cabinets bevorstehen.

Athen, 5. März. Ein russisches Kriegsschiff ist in Syra, ein englisches, «Maria», im Piräus eingelaufen.

Athen, 5. März. Da die Türken ihre Grenztruppen verstärkten, hat die griechische Regierung weitere zwei Reservistenklassen einberufen.

Landschaftliches Theater.

Heute (gestriger Tag): Haus Lonei. Lustspiel in 4 Acten von Adolf Arronge.

Verstorbene.

Den 4. März. Johann Widemsel, Schneiders-Sohn, 10 Mon., Reber Nr. 3, Bronchitis.

Den 5. März. Maria Javirsel, Besizers-Tochter, 3 1/2 J., Floriansgasse Nr. 1, Auszehrung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
7 U. Mg.	730,66	- 8,8	windstill	Nebel	
5 2 » N.	727,44	1,6	SW. schwach	berwölkt	0,00
9 » Mg.	723,84	0,4	windstill	theilw. heiter	

Morgens Nebel, nachmittags ziemlich heiter, Sonnenschein. Das Tagesmittel der Wärme - 2,3°, um 4,8° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: J. Maglic.

Mit wenigen Kreuzern

täglich kann man eine gründliche Reinigung seines Körpers herbeiführen und hiedurch einem Heer von Krankheiten vorbeugen, welche durch Störungen im Ernährungs- und Verdauungsleben (Verstopfung, Magen-, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, Blutandrang, Appetitlosigkeit etc.) hervorgerufen werden. Wir meinen die Anwendung der Apotheker R. Brandt's Schweizerpille, erhältlich à Schachtel 70 kr. in den Apotheken. Man achte genau darauf, dass jede Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt. (570)

Herrn Julius Schanmann, Apotheker in Stockerau.

Schon längere Zeit litt ich an heftigen Magenschmerzen. Alle angewendeten Medicamente waren ohne Erfolg — oder verschafften mir nur eine momentane Erleichterung. Da wurde ich vor kurzem auf Ihre Annonce aufmerksam gemacht; obwohl ich mir hievon nicht viel versprach, versuchte ich dasselbe doch, und nach der dritten Schachtel Ihres «Magenjalzes» war ich vollkommen gesund.

Jetzt fühle ich mich so wohl, was ich nur Ihrem Magenjalz verdanke, und kann nicht umhin, Ihnen meinen innigsten Dank hiefür auszusprechen.

Graz den 28. October 1883.

A. Pöggö

I. I. Hauptmann i. P.

Zu haben beim Erzeuger Apotheker Schanmann in Stockerau und in allen Apotheken Oesterreich-Ungarns.

Preis einer Schachtel 75 kr.

Verfandt von mindestens zwei Schachteln per Postnachnahme. (4350)

Die günstigen Erfolge meines Präparates bei Magenkrankheiten haben Unberufene zu Nachahmungen veranlasst; das p. t. Publicum wolle daher nur das echte, von Jul. Schanmann erzeugte Magenjalz verlangen, und bitte ich, darauf zu achten, dass jede Schachtel mit meinem Namenszuge versehen sei.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme während der langen Krankheit und anlässlich des Verschwindens des unvergesslichen Gatten, beziehungsweise Vaters und Großvaters, des wohlgebornen Herrn

Andreas Brufs

wie auch für die zahlreichen prachtvollen Kranzspenden und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sagen wir hiemit allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank.

Laibach am 5. März 1886.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankfagung.

Für die aus Anlass des tiefbetäubenden Hinscheidens meines innigstgeliebten Sohnes, beziehungsweise Bruders und Schwagers,

Arnold

Förer der Thierarzneischule

bewiesene warme Theilnahme, für die vielen sinnigen und prachtvollen Kranzspenden und für das zahlreiche Geleite zur letzten Ruhestätte spreche ich hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten, endlich den Mitschülern des Verbliebenen für den schönen Grabesang — den wärmsten und innigsten Dank aus.

Laibach am 6. März 1886.

Anna Marschall, Mutter.

Piccoli's Magen-Essenz

zubereitet von G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.

Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden.

Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1.36.

Bei grösserer Abnahme Nachlass.

Preis einer Flasche 10 kr. (2416) 50-29

Course an der Wiener Börse vom 5. März 1886.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Actien von Transport-Unternehmungen, and Industri-Actien.

NIEDERLÄNDISCH-AMERIKANISCHE DAMPSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT. Concessioniert von der k. k. österreichischen Regierung. DIRECTE wöchentliche Fahrt mit 1. Classe Postdampfer. ROTTERDAM - NEW-YORK. Abfahrt Samstags. Billigste Preise.

Haarwuchs-Pomade vorzüglich zum Kopf- und Barthaarwuchs, 1 Dose 1 fl. ö. W. - Chinesische Haarfarbe zum Färben der Haare, 1 Flacon 1 fl. ö. W. - Lilionese gegen Sommerprossen sowie alle Hautunreinigkeiten, ein Flacon 1 fl. ö. W.

Laibacher Eislaufverein. Da die Hütten nächsten Montag abgebrochen werden, ergeht an die p. t. Mitglieder das Ansuchen, ihre Eisschuhe im Laufe des Sonntages abzuholen. Laibach, 5. März 1886. Der Ausschuss.

Kaiser-, Märzen- und Bockbier aus der Brauerei Gebrüder Kosler empfiehlt (493) 6 in Kisten mit 25 und 50 Flaschen. A. Mayers Flaschenbierhandlung in Laibach.

Schöne Realität. Haus mit grossen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, 25 Joch Aeckern, 4 Joch Wiesen, 7 Joch Weingarten, 20 Joch Wald und Hausgarten, in Jesseniz nächst Rann und Gurkfeld gelegen, wird unter billigen Bedingungen verkauft.

Apotheke Trnkóczy neben dem Rathhause in Laibach zugleich homöopathische Apotheke. Dépôt sämmtlicher in- und ausländischer Specialitäten. Anatherin-Mundwasser à 40 kr. Baby-Powder (Einstreupulver) für Kinder und erwachsene corpulente Personen. 1 Schachtel 30 kr.

Anzugsstoffe nur von haltbarer Schafwolle, für einen mittelgewachsenen Mann 3,10 Meter auf einen Anzug um fl. 4,90 ö. W. aus guter Schafwolle; " 8, " " " besserer " " 10, " " " " feiner " " 12,40 " " " " ganz feiner " " Solo-Plaid per Stück fl. 4, 5, 8 und bis fl. 12. Hochfeine Anzüge, Hosen, Ueberzieher, Rock- und Regenmantelstoffe, Tüffel, Loden, Commis, Kammeram, Oberviertel, Tricots, Damen- und Billardstühle, Peruvians, Tosking empfiehlt Joh. Stikarofsky gegründet 1866.

Anatherin-Mundwasser von Dr. J. G. Popp, k. k. Hofzahnarzt Wien, I., Vognergasse Nr. 2 als Radicalmittel für jeden Zahnschmerz. Haltbar und von feinstem Aroma, ist es der beste Schutz gegen Zahngeschwüre, Zahnstein, Vorerwerden der Zähne. Erleichtert das Zähneputzen bei Kindern und ist unentbehrlich bei Gebrauch von Mineralwässern. Bewährtes Gurgelwasser bei chronischen Halsleiden und gegen Diphtheritis. Eine große Flasche zu fl. 1,40, eine mittlere zu 1 fl. und eine kleinere zu 50 kr. Erfolg garantiert bei genauer Beobachtung der Gebrauchsanweisung.

Täglich frische Faschings-Krapfen bei (39) 20-18 Rudolf Kirbisch Conditor, Congressplatz.